

Philosophische Bibliothek

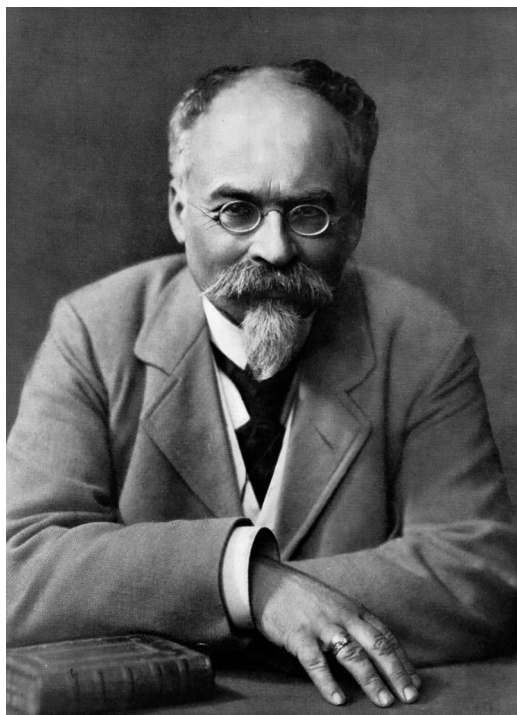
Hans Vaihinger

Die Philosophie des Als Ob

Meiner







Hans Vaihinger (1852–1933)

HANS VAIHINGER

Die Philosophie des Als Ob

System der theoretischen, praktischen und
religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund
eines idealistischen Positivismus

Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche

Mit einer Einleitung herausgegeben von

GERALD HARTUNG

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 788

Reprographischer Nachdruck mit neuer Einleitung der im
Felix Meiner Verlag, Leipzig, erschienenen 2. Auflage von 1924.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-5015-5

ISBN eBook 978-3-7873-5016-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2025. Alle Rechte vor-
behalten. Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrecht-
lich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings (§44b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist
hiermit ausgeschlossen. Druck und Bindung: Libri Plureos GmbH.
Printed in Germany.

INHALT

Einleitung von <i>Gerald Hartung</i>	IX
--	----

HANS VAIHINGER DIE PHILOSOPHIE DES ALS OB

Allgemeine Einleitung	I
-----------------------------	---

Erster Teil. Prinzipielle Grundlegung

Allgemeine Vorbemerkung über die fiktiven Vorstellungsgebilde	14
--	----

A. Aufzählung und Einteilung der wissenschaftlichen Fiktionen

KAP. I Die künstliche Klassifikation	16
KAP. II Abstraktive (neglektive) Fiktionen	18
KAP. III Schematische, paradigmatische, utopische und typische Fiktionen	24
KAP. IV Symbolische (analogische) Fiktionen	27
KAP. V Juristische Fiktionen	32
KAP. VI Personifikative Fiktionen	35
KAP. VII Summatorische Fiktionen (die Allgemeinbegriffe)	38
KAP. VIII Heuristische Fiktionen	38
KAP. IX Praktische (ethische) Fiktionen	42
KAP. X Fiktive Grundbegriffe der Mathematik	52
KAP. XI Die Methode der abstrakten Verallgemeinerung ..	56
KAP. XII Die Methode der unberechtigten Übertragung ..	58
KAP. XIII Der Begriff des Unendlichen	62
KAP. XIV Die Materie und die sinnliche Vorstellungswelt	65

KAP. XV	Das Atom als Fiktion	71
KAP. XVI	Fiktionen der Mechanik und der mathematischen Physik	73
KAP. XVII	Das Ding an sich	75
KAP. XVIII	Das Absolute	78
 <i>B. Logische Theorie der wissenschaftlichen Fiktionen</i>		
KAP. XIX	Einleitende Vorbemerkungen über die Stellung der Fiktionen und Semifiktionen im Ganzen des logischen Systems	79
KAP. XX	Abgrenzung der wissenschaftlichen Fiktion von anderen Fiktionen, besonders von der ästhetischen	83
KAP. XXI	Der Unterschied der Fiktion von der Hypothese	86
KAP. XXII	Die sprachliche Form der Fiktion: Analyse des „als ob“	94
KAP. XXIII	Sammlung anderer Ausdrücke für „Fiktion“ ..	100
KAP. XXIV	Die Hauptmerkmale der Fiktionen	102
KAP. XXV	Versuch einer allgemeinen Theorie der fiktiven Vorstellungsgebilde	105
KAP. XXVI	Die Methode der Korrektur willkürlich gemachter Differenzen resp. die Methode der entgegen- gesetzten Fehler	115
KAP. XXVII	Das Gesetz der Ideenverschiebung	134
[...]		
KAP. XXXIII	Die Anwendung der Fiktion in der neueren Zeit	143
KAP. XXXIV	Die Theorie der Fiktion in der Neuzeit	152
 <i>C. Erkenntnistheoretische Konsequenzen</i>		
KAP. XXXV	Das erkenntnistheoretische Grundproblem ..	155
KAP. XXXVI	Die Verfälschung der Wirklichkeit durch die logischen Funktionen	158

KAP. XXXVII Die Kategorien als Fiktionen	163
KAP. XXXVIII Die Kategorien als analogische Fiktionen ..	173
KAP. XXXIX Praktische Zweckmäßigkeit der kategorialen Fiktionen	177

Zweiter Teil. Spezielle Ausführungen

§1 Die künstliche Einteilung	181
§2 Weitere künstliche Teilungen	185
§3 Adam Smiths nationalökonomische Methode	187
§4 Benthams staatswissenschaftliche Methode	191
§5 Abstraktiv-fiktive Methoden in Physik und Psychologie	192
§6 Die fingierte Statue Condillacs	194
§7 Lotzes hypothetisches Tier	197
[..]	
§10 Die Fiktion der Kraft	199
§11 Materie und Materialismus als Hilfsvorstellungsweisen	202
§12 Die abstrakten Begriffe als Fiktionen	204
§13 Die Allgemeinbegriffe als Fiktionen	210
§14 Summatorische Fiktionen, Nominalfiktionen, Substitutionen	216
§15 Naturkräfte und Naturgesetze als Fiktionen	219
[..]	
§18 Die Atomistik als Fiktion	221
§19 Fiktionen der mathematischen Physik	227
§20 Die Fiktion des reinen, absoluten Raumes	233
§21 Fläche, Linie, Punkt usw. als Fiktion	240
§22 Die Fiktion des Unendlich-Kleinen	243
[..]	
§26 Der Sinn der Als-ob-Betrachtung	252
§27 Das fiktive Urteil	256
§28 Die Fiktion im Gegensatz zur Hypothese	261

Dritter Teil. Historische Bestätigungen

A. Kants Gebrauch der Als-ob-Betrachtung	267
Grundlegendes in den Hauptschriften	267
Prinzipielle Ausführungen in den ethisch-religions- philosophischen Grundwerken	288
Nachlese aus Kants nachgelassenen Papieren	314
B. Forberg, der Urheber des Fichteschen Atheismus- streites, und seine Religion des Als-ob	320
C. Friedrich Albert Langes „Standpunkt des Ideals“	330
D. Nietzsche und seine Lehre vom bewußt gewollten Schein („Der Wille zum Schein“)	345

EINLEITUNG

Hans Vaihinger (1852–1933) ist heute noch in der philosophiehistorischen und kultur- sowie literaturwissenschaftlichen Forschung als Autor der *Philosophie des Als Ob* (1911) bekannt.¹ Darüber hinaus kann von einer *ghostly presence* gesprochen werden.² Das hängt auch mit den Zumutungen zusammen, die dieses Werk birgt. Es tritt nämlich mit dem Anspruch auf, eine Theorie von allem im Leben, in Natur und Gesellschaft, in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zu sein. Es kann sowohl als Wissenschaftstheorie als auch als Weltanschauungslehre verstanden werden. Vaihinger bezeichnet die *Philosophie des Als Ob* als Summe seines philosophischen Schaffens und stellt in seinen späteren Jahren die Behauptung auf, dass sein ganzes Wirken die Publikation und Rechtfertigung seines philosophischen Hauptwerkes vorbereitet hat.³

Seit dem Publikationsdatum ist die *Philosophie des Als Ob* durchaus erfolgreich. Trotz des barock anmutenden Untertitels – System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche – gibt es in schneller Abfolge weitere Auflagen. Von der zweiten Auflage (1913) bis zur achten Auflage (1922) zeichnet sich eine Erfolgsgeschichte des gut achthundert Seiten umfassenden Werkes ab. Es folgt im Jahr

¹ Vgl. Andrea Allerkamp: Fiktion und hypothetisches Sprechen. Im Modus des Als-ob. In: Andrea Allerkamp, Sarah Schmidt (Hg.): Handbuch Literatur & Philosophie. Berlin/Boston 2021 (Handbücher zur kulturwissenschaftlichen Philologie. Hg. v. Claudia Benthien, Ethel Matala de Mazza u. Uwe Wirth Bd. 11), 85–92.

² Barry Stampfl: Hans Vaihinger's Ghostly Presence in Contemporary Literary Studies. In: *Criticism* 40 (1998), 437–454.

³ Vgl. Wilhelm Büttemeyer: Die Philosophie des Als Ob. In: Franco Volpi, Julian Nida-Rümelin (Hg.): Lexikon der philosophischen Werke. Stuttgart, 549f. (bzw.: Jubiläumsausgabe 2004, Bd. 2, 1521–1522).

1923 im Verlag von Felix Meiner (Leipzig) eine „Volksausgabe“ von halbiertem Umfang (die hier im Folgenden erneut abgedruckt wird). Mit der zehnten Auflage (1927, auch im Meiner Verlag) scheint das Interesse an der *Philosophie des Als Ob* zurückzugehen. Es erscheinen jedoch Übersetzungen in die englische Sprache (1924/1925),⁴ in die italienische (1967)⁵, französische (2008) und portugiesische Sprache (2011), zumeist von Auszügen des Hauptwerkes oder es wird die Volksausgabe als Vorlage genommen. Im deutschen Sprachraum nimmt die verlegerische Tätigkeit, abgesehen von einem Reprint in den 1980er Jahren, erst wieder nach der Jahrtausendwende an Fahrt auf.⁶

Die Forschung zum Werk Hans Vaihingers kann mit dem Anspruch des Verfassers der *Philosophie des Als Ob* nicht mithalten. Nach einer lebhaften Startphase der Rezeption, die auf die Publikation des Hauptwerkes folgt und durch die Gründung einer Zeitschrift im Jahr 1919, die eigens der Verbreitung des Als-Ob-Denkens dienen soll (*Annalen der Philosophie – Mit besonderer Rücksicht auf die Probleme der Als-Ob-Betrachtung*), wird es in den 1930er Jahren nach dem Tod Vaihingers merklich ruhiger. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts reicht es für Vaihinger lediglich noch zu Einträgen in Enzyklopädien und Philosophiegeschichten.⁷ Den zarten Beginn einer Neuentdeckung Vaihingers

⁴ Vgl. Michael A. Rosenthal: Foreword to the Routledge Classics Edition. In: Hans Vaihinger: *The Philosophy of „As If“*. New York/London 2021, IX–XVII.

⁵ Vgl. Claudio Corsi: Discussioni e postille: La biblioteca promessa. Storia del primo esemplare della „Philosophie des Als Ob“ di Hans Vaihinger. In: *Giornale critico della filosofia italiana* 25 (2005), 359–384.

⁶ Für weitere Informationen sei auf die Dokumentation von Jörn Bohr und Gerald Hartung *Forschungsgrundlagen zur Philosophiegeschichte: Hans Vaihinger* (Hamburg 2025) hingewiesen, die eine ausführliche Bibliographie der Primär- und Sekundärtexte enthält.

⁷ Vgl. Hermann Meyer: Hans Vaihinger. In: *Kindlers neues Literatur-Lexikon* Bd. 16, 1991, 996f.; Thomas Zwenger: Hans Vaihinger. In: Walther Killy (Hg.): *Literatur-Lexikon* Bd. 11. Gütersloh 1991, 503f.; Manfred Kuehn: Vaihinger, Hans. In: *Biographical Dictionary of Twentieth Century Philosophers*. London/New York 1996, 721;

für die Literatur- und Kulturwissenschaft markiert die zehnte Publikation der Arbeitsgruppe Poetik und Hermeneutik mit dem Titel *Funktionen des Fiktiven* (1983)⁸, die von Dieter Henrich und Wolfgang Iser verantwortet wird und eine Reihe von Studien provoziert hat, in denen der Name Vaihinger zumindest genannt wird. Wiederum erst nach der Jahrtausendwende sind es die Arbeiten von Christophe Bouriou (2005 ff.) und Matthias Neuber,⁹ die eine philosophische Beschäftigung mit Vaihingers Werk befördert haben. Markus Gabriel nimmt das Thema (*Fiktionen*, 2020) zwar ernst, aber nicht die Arbeiten Vaihingers.¹⁰

Angesichts dieser gemischten Lage lohnt es sich, noch einmal einen Schritt zurückzutreten und die Frage nach den grundlegenden Strategien und Argumenten der *Philosophie des Als Ob* zu stellen. Mit Blick auf die publizierten Schriften und die bislang unbekannteren Dokumente zu Leben und Werk wird deutlich, dass Vaihingers Aktivitäten durchaus breit gestreut waren. Neben kleineren Monographien zur Philosophie des 19. Jahrhunderts – *Hartmann, Dühring und Lange* (1876), *Nietzsche als Philosoph* (1902)¹¹ – sowie einem mehr als achthundert Seiten umfassenden

Oswald Schwemmer: Vaihinger, Hans. In: Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie Bd.4. Stuttgart/Weimar 1996, 468; Astrid Wagner: Fiktion/Fiktionalismus. In: Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie Bd.4. Stuttgart/Weimar 1996, 386–387; Werner Raupp: Hans Vaihinger. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 12. Herzberg 1997, 1018–1026; Sebastian Luft: Introduction Hans Vaihinger (1852–1933). In ders.: *The Neo-Kantian Reader*. New York 2015, 428–430; Timothy Stoll: Hans Vaihinger. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Edited by Edward N. Zalta. Stanford, CA: Metaphysics Research Lab, Stanford University Spring 2020: <https://plato.stanford.edu/archives/spr2020/entries/vaihinger/> (12.1.2023).

⁸ Dieter Henrich, Wolfgang Iser (Hg): *Funktionen des Fiktiven*. München 1983.

⁹ Vgl. Matthias Neuber (Hg.): *Fiktion und Fiktionalismus*. Beiträge zu Hans Vaihingers „Philosophie des Als Ob“. Würzburg 2014 (Studien und Materialien zum Neukantianismus Bd. 33).

¹⁰ Markus Gabriel: *Fiktionen*. Berlin 2020; vgl. die Bibliographie in Bohr, Hartung (2025).

¹¹ Vgl. Thomas Conrad: *Nietzsche, Kant und Hans Vaihinger*. In:

Kommentar zur *Kritik der reinen Vernunft* Kants (Vorrede, Einleitung und erster Abschnitt) haben wir es mit einer Fülle von Rezensionen, kleineren Berichten in Zeitschriften, Zeitungsbeiträgen und Stellungnahmen zu aktuellen Ereignissen und Tendenzen von wissens- und kulturpolitischer Tragweite zu tun.

* * *

Beginnen wir mit der Frage: Wer war Hans Vaihinger?¹² Vaihinger wird 1852 in der Nähe von Tübingen als Pfarrerssohn geboren, besucht in Stuttgart das Gymnasium, studiert an der Universität Tübingen, wo er auch promoviert, wird Repetent im Tübinger Stift und geht zur Habilitation an die Universität Straßburg. Im Jahr 1877 wird Vaihinger bei Ernst Laas (1837–1885) habilitiert und 1884 auf ein Extraordinariat an die Universität Halle berufen, wo er 1894 zum Ordinarius der Philosophie ernannt wird. Wegen einer zunehmenden Erblindung lässt er sich bereits 1906 in den Ruhestand versetzen. Vaihinger hat durchaus einen längeren Anlauf für seine Universitätslaufbahn nehmen müssen, dann aber in den wenigen Jahren zwischen 1894 und 1906 die institutionellen Möglichkeiten eines Universitätsgelehrten mit Nachdruck ergriffen. Er etabliert die *Kant-Studien* ([1896]1897)¹³ als eine der führenden philosophischen Fachzeit-

Studien zur Philosophie und Gesellschaftstheorie des 19. und 20. Jahrhunderts 7/8 (1987), 215–224; Josef Schmid: Erkenntnis durch Fiktion. Nietzsche bei Hans Vaihinger und Max Weber. In: Beatrix Himmelmann (Hg.): Kant und Nietzsche im Widerstreit. Internationale Konferenz der Nietzsche-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Kant-Gesellschaft. Naumburg an der Saale, 26.–29. August 2004. Berlin/Boston 2005, 373–383.

¹² Vgl. Gerd Simon: Vaihinger, Hans. In: Neue Deutsche Biographie 26 (2016), 691–692 (Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118625810.html#ndbcontent>); ders. u. a.: Ein Weltphilosoph aus dem Steinlachtal von dem Deutschland nach seinem Tode lange Zeit nichts wissen wollte. Katalog zur Nehrener Vaihinger-Ausstellung 2020. Gerstetten 2020. – Titelaufgabe 2022 mit verändertem Untertitel: Katalog zur Nehrener Vaihinger-Ausstellung 2022.

¹³ Vgl. Christopher S. Adair-Toteff: Hans Vaihinger's Kant-Studien.

schriften seiner Zeit, dann begründet er mit der *Kant-Gesellschaft* (22.04.1904) einen national und international wirkenden organisatorischen Zusammenschluss der Fachphilosophie. Ab dem Jahr 1919 ist er Herausgeber der von ihm ebenfalls ins Leben gerufenen Zeitschrift *Annalen der Philosophie*, deren vorrangiger Zweck die Propagierung seiner *Philosophie des Als Ob* ist. Die vielfältigen organisatorischen Tätigkeiten bewirken, dass Vaihinger vornehmlich in Rezensionen über die Schriften anderer, in Berichten und Stellungnahmen innerhalb seines institutionellen und publizistischen Rahmens okkasionell handelt. Er stellt philosophische Tendenzen und Strömungen seiner Zeit dar, ordnet sie in einen philosophiegeschichtlichen Kontext ein, überprüft ihre jeweiligen systematischen Ansprüche – und bezieht sie spätestens seit der Publikation der *Philosophie des Als Ob* auf seinen eigenen Denkansatz. Auf diese Weise polarisiert Vaihinger zeitlebens, denn es geht ihm um die Frage, wer auf seiner Seite steht, also die Position des Fiktionalismus implizit oder explizit teilt, und wer gegen ihn ist.

Eine zahllose Fronten eröffnende Publikationstätigkeit ist das eine hervorstechende Merkmal, das den Universitätsgelehrten Vaihinger ausmacht. Das andere ist seine ungebremste Tätigkeit als Netzwerker in Sachen Kant-Forschung, seine Positionierung über den Kommentar zur *Kritik der reinen Vernunft*, insbesondere auch gegenüber dem großen Akademieprojekt der Edition des Gesamtwerkes von Kant,¹⁴ wie auch in eigener Sache, nämlich in seinem Kampf für den Fiktionalismus. Bei alledem darf nicht

In: Kant-Studien 87 (1996), 390–396; Mirko Wischke: Hans Vaihinger und die „Kantstudien“. Zeitschrift vor hundert Jahren in Halle gegründet. In: Scientia Halensis 5 (1997), 9f.

¹⁴ Vgl. Matthias Neuber: Die Bedeutung Hans Vaihingers für die Kant-Forschung seiner Zeit – ein chronologischer Überblick. In: Kant-Studien 112 (2021), 594–610 (<https://doi.org/10.1515/kant-2020-0042>); Anne Wilken: Kant edieren. Zum institutionellen Kontext der Akademie-Ausgabe von Kants Schriften. In: Hauke Heidenreich u. Friedemann Stengel (Hg.): Kant um 1900. Berlin/Boston 2022 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung Bd. 68), 43–57.

vergessen werden, dass Vaihinger zeitlebens durch ein Augenleiden beeinträchtigt ist, dass ihn aufgrund zunehmender Erblindung im Jahr 1906 in die Frühpensionierung treibt. Der Netzwerker ist also auch angewiesen auf die Mitarbeit seiner Familienmitglieder und Kollegen. Tatsächlich wird dieser Sachverhalt selten und dann auch nur indirekt thematisiert, wenn Vaihinger in späteren Jahren darauf verweist, dass ihm Briefe, Zeitungsartikel und andere, eher kurze Texte, vorgelesen werden müssen.

Trotz all der genannten Vorbehalte – kein Systemdenken, kein überliefertes Werk aus einem Guss – sollen die Vorzüge Vaihingers deutlich gemacht werden. Mit Vaihinger tritt in der Philosophie ein neuer Gelehrtentypus hervor, der unterschiedliche Textgenres (Monographien, Fachartikel, Rezensionen, Kommentare, Berichte usw.) bedient und die Herausforderungen einer institutionalisierten, professionalisierten, arbeitsteiligen, hochgradig ausdifferenzierten Wissensgesellschaft annimmt und als Philosoph zu gestalten versucht.

Die Frühphase des Werkes besteht aus einer großen Anzahl von Rezensionen (1873–1890). Unterbrochen wird diese Tätigkeit durch die Publikation einer Monographie mit dem Titel *Hartmann, Dühring und Lange. Zur Geschichte der deutschen Philosophie im XIX. Jahrhundert. Ein kritischer Essay* (1876). Mit den Namen Eduard von Hartmann (1842–1906), Eugen Dühring (1833–1921) und Friedrich Albert Lange (1828–1875) verbindet Vaihinger Hauptrichtungen und Hauptfragen der Philosophie in der Gegenwart und entwickelt eine Typologie des philosophischen Denkens: Hartmann steht für die Angebote bzw. Positionen des Idealismus und Pessimismus, Dühring für die des Realismus und Optimismus, während Lange für den Kritizismus auftritt. In ihren Ansichten artikulieren sich die Tendenzen der Zeit, das Großstadtleben und das kleinbürgerliche Denken, die revolutionären und resignativen Bestrebungen innerhalb des noch jungen Deutschen Reiches, destruktive und aufbauende Momente, die Suche nach Gefolgschaft und vieles mehr. Vaihinger betont, dass seine Zusammenschau dreier Philosophen keine Vollständigkeit beansprucht, sondern Orientierung geben will.

Der Aufbau des kritischen Essays ist didaktisch angelegt. Auf eine allgemeine Analyse zur Lage der Philosophie in den 1870er Jahren folgen vergleichende Analysen der Schriften von Hartmann, Dühring und Lange, die den Grundbegriffen, dem erkenntnistheoretischen Profil, der jeweiligen Konzeption zum Aufbau eines metaphysischen Lehrgebäudes und der Tauglichkeit als Weltanschauung gewidmet sind. Strategisch geht es um eine neue Grundlegung der Philosophie. Diese Aufgabenstellung ist nach Vaihingers Ansicht durch den Zusammenbruch des philosophischen Idealismus, den Aufschwung der Naturforschung sowie einen weltanschaulichen Materialismus und lebenspraktischen Realismus gegeben. In dieser Situation muss die Philosophie neue Antworten finden, sie wird dazu geradezu herausgefordert. Angesichts der politischen und kulturellen Fragmentierung der Welt, in der die einigenden Bänder (geistig und sozial) schwächer geworden sind, warten wir auf den „Messias der Philosophie“, einen neuen Mittelpunkt des Denkens, eine neue, alles erfüllende Lebens- und Weltauffassung.

In den folgenden Jahren (1876–1894) macht Vaihinger sich einen Namen in der Kant-Forschung. Auf kleinere Arbeiten zu philologischen Fragen folgt der *Commentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Zum hundertjährigen Jubiläum derselben* (2 Bde., 1881–1892), der seinem Autor eine Position in der Strömung des Neukantianismus eröffnet.¹⁵ Auf dieser Basis begründet Vaihinger die *Kant-Studien* und die *Kantgesellschaft* und schreibt eine große systematische Studie zur theoretischen Philosophie Kants *Die transzendente Deduktion der Kategorien* (1902). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass er mit der Studie *Nietzsche als Philosoph* (1902) eine der frühesten Anerkennungen des Außenseiters Nietzsche (1844–1900) aus der Universitätsphilosophie publiziert.

* * *

¹⁵ Vgl. Klaus Christian Köhnke: Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus. Frankfurt a. M. 1993, 306–319; Frederick C. Beiser: The Genesis of Neo-Kantianism 1796–1880. Oxford 2014, 455–460.

HANS VAIHINGER
DIE PHILOSOPHIE DES ALS OB

Allgemeine Einleitung.

Kapitel I.

Das Denken, betrachtet unter dem Gesichtspunkt einer zwecktätig wirkenden, organischen Funktion.

Das wissenschaftliche Denken ist eine Funktion der Psyche. Unter „Psyche“ verstehen wir zunächst nicht eine Substanz, sondern die organische Gesamtheit aller sogenannten „seelischen“ Aktionen und Reaktionen; diese fallen niemals unter die äußere Beobachtung, sondern müssen theils aus physischen Merkmalen erschlossen, theils mit dem sogenannten inneren Sinne beobachtet werden. Die psychischen Aktionen und Reaktionen sind, wie alles uns bekannte Geschehen, notwendige Vorgänge, d. h. sie folgen mit zwingender Regelmäßigkeit aus ihren Bedingungen und Ursachen; will man die psychischen Vorgänge mit einem Gebiet des äußeren Geschehens vergleichen, so eignen sich dazu weniger die physikalischen und im engeren Sinne mechanischen Vorgänge, als die Funktionen des Organismus. Diese Behauptung findet ihre Begründung in dem Umstand, daß, wie bei den organischen Funktionen der leiblichen Sphäre, so auch bei den psychischen Funktionen sogenannte empirische Zweckmäßigkeit beobachtet wird. Diese Zweckmäßigkeit äußert sich hier wie dort in einer geschmeidigen Anpassung an die Umstände und an die Umgebung; in einer, die Erhaltung des physischen oder psychischen Organismus anstrebenden und erreichenden Reaktion auf äußere Anstöße und Einwirkungen; in der Aneignung und Aufnahme oder Abstoßung neuer Elemente. In der Psyche findet nicht bloß ein mechanisches Spiel von Vorstellungen statt, sondern die Vorstellungsbewegung erfüllt in ihrer stetigen Ab-

änderung in hohem Grade die Anforderungen der Zweckmäßigkeit. Sämtliche psychischen Prozesse sind in dem angegebenen Sinne zweckmäßig; vor allem aber partizipieren an dieser Zweckmäßigkeit die sogenannten theoretischen Apperzeptionsprozesse. Das wissenschaftliche Denken besteht in solchen apperzeptiven Prozessen, es ist daher unter dem Gesichtspunkt einer organischen Funktion zu betrachten.

Wir vergleichen also die logischen oder Denkprozesse mit den organischen Bildungsvorgängen. Die Zweckmäßigkeit, welche wir bei dem Wachstum, bei der Fortpflanzung und Neubildung, bei der Anpassung an die Umgebung, bei der Heilung usw. im Gebiete des Organischen beobachten, kehrt wieder in dem der psychischen Prozesse. Auch der psychische Organismus reagiert auf die Reize zweckmäßig. Wie der physische Organismus nicht ein bloßes Gefäß ist, in das fremde Stoffe einfach eingefüllt werden, sondern eine mit einer chemischen Retorte vergleichbare Maschine, welche die fremden Stoffe zu ihrer eigenen Erhaltung und zur Unterhaltung ihrer Bewegung höchst zweckmäßig verarbeitet und durch Intussuszeption, nicht durch bloße Juxtaposition sich aneignet — so ist auch das Bewußtsein nicht mit einem bloß passiven Spiegel zu vergleichen, der nach rein physikalischen Gesetzen die Strahlen reflektiert, sondern das Bewußtsein nimmt keinen äußeren Reiz auf, ohne ihn nach eigenem Maße zu gestalten. Die Psyche ist also eine organische Gestaltungskraft, welche das Aufgenommene selbständig zweckmäßig verändert und ebensowohl das Fremde sich anpaßt, wie sie sich selbst dem Neuen anpassen vermag. Die Seele ist nicht bloß aufnehmend, sie ist auch aneignend und verarbeitend. Im Verlaufe ihres Wachstums schafft sie vermöge ihrer adaptiven Konstitution aus ihrer eigenen Natur, aber nur auf äußere Reize hin, sich selbst ihre Organe, sie den äußeren Bedingungen anpassend. Solche Organe, welche die Psyche auf äußere Reize hin sich anbildet, sind z. B. die Formen des Anschauens und Denkens, sind gewisse Begriffe und sonstige logische Gebilde. Das

logische Denken, mit dem wir es speziell hier zu tun haben, ist ein selbsttätiges Aneignen der Außenwelt, es ist eine organisch zweckmäßige Verarbeitung des Empfindungsmaterials. Das logische Denken ist also eine organische Funktion der Psyche.

Wie der physische Organismus das Aufgenommene zersetzt, mit eigenen Säften vermischt und so zur Intussuszeption geeignet macht, so umspinnt auch die Psyche das Wahrgenommene mit ihren aus ihr selbst heraus entwickelten Kategorien. Sobald ein äußerer Reiz die Seele berührt, welche, wie mit zarten Fäden ausgestattet, mit Schnelligkeit auf denselben antwortet, beginnen innere Prozesse, beginnt eine psychische Arbeitsleistung, deren Resultat die zweckmäßige Aneignung des Wahrgenommenen ist.

Wie das Auge den Zweck hat, die verschieden abgestuften Ätherbewegungen in ein geordnetes System fester Empfindungen zu verwandeln, und durch Brechung, Reflexion usw. von Strahlen verkleinerte „Abbilder“ der objektiven Welt hervorzubringen, und wie jenes Organ zur Erfüllung dieses Zweckes passend eingerichtet ist und selbständige Akkommodationsbewegungen und Modifikationen je nach den Verhältnissen auszuführen imstande ist — so ist die logische Funktion eine Tätigkeit, welche ihren Zweck passend erfüllt und zur Erfüllung dieses Zweckes sich den Verhältnissen und den Gegenständen zu akkommodieren, zu adaptieren versteht. Die organische Funktion des Denkens hat den Zweck, das Empfindungsmaterial zu solchen Vorstellungen, Verbindungen und Begriffsgebilden umzuwandeln und zu verarbeiten, welche unter sich verträglich und übereinstimmend, zugleich — wie man gewöhnlich zu sagen pflegt und wie auch wir zunächst sagen können und müssen — „mit dem objektiven Sein sich decken“. Da wir aber das objektive Sein — auch dies ist ein aus der gewöhnlichen wissenschaftlichen Ansicht hergenommener Lehnatz — absolut nicht selbst erkennen, sondern nur erschließen, so müssen wir das Gesagte dahin umformen, daß die Funktion des Denkens dann ihren Zweck er-

füllt habe, wenn sie die gegebenen Empfindungsverbände zu gültigen Begriffen, zu allgemeinen Urteilen, zu zwingenden Schlüssen verarbeitend, ein solches Weltbild produziert habe, daß nach diesem das objektive Geschehen berechnet und unser handelndes Eingreifen in den Gang der Geschehnisse erfolgreich ausgeführt werden könne. Wir legen dabei den Hauptton auf die praktische Bestätigung, auf die experimentelle Erprobung der Brauchbarkeit der logischen Gebilde, dieser Produkte der organischen Denkfunktion. Nicht die Übereinstimmung mit einem angenommenen „objektiven Sein“, das uns doch niemals unmittelbar zugänglich sein soll, also nicht die theoretische Abbildung einer Außenwelt im Spiegel des Bewußtseins und also auch nicht eine theoretische Vergleichung der logischen Produkte mit objektiven Dingen scheint uns die Bürgschaft dafür zu bieten, daß das Denken seinen Zweck erfüllt habe, sondern die praktische Erprobung, ob es möglich sei, mit Hilfe jener logischen Produkte die ohne unser Zutun geschehenden Ereignisse zu berechnen und unsere Willensimpulse nach den Direktiven der logischen Gebilde zweckentsprechend auszuführen.

Wir wollen damit an diesem Orte noch nicht die tief in die Metaphysik und in die ganze praktische Weltanschauung hineingreifende Frage erledigt wissen, ob die logische Funktion, oder anders ausgedrückt, ob die theoretische Tätigkeit für den Menschen Selbstzweck sei oder sein solle, oder ob alle theoretischen Funktionen einzig und allein aus Willensimpulsen entstanden seien und schließlich darum auch nur dem praktischen Handeln zu dienen haben. Für unsere engere Betrachtungsweise genügt hier die obige Bestimmung, welche die Erprobung der Richtigkeit der logischen Produkte in die Hand der Praxis legt, und dann auch den Zweck des Denkens nicht in einer Abspiegelung einer sogenannten äußeren, objektiven Welt, sondern in der Ermöglichung der Berechnung des Geschehens und des Einwirkens auf das letztere erblicken muß. Für uns hat die logische Funktion des Denkens den Zweck, uns jederzeit in den Stand zu setzen, vorzuberechnen, daß wir unter diesen oder jenen Ver-

hältnissen, Bedingungen und Umständen einen ganz genau bestimmbareren Empfindungseindruck erhalten werden (denn darauf läuft schließlich alle Feststellung einer objektiven Begebenheit hinaus, und wissenschaftlich ist eine solche durchaus nicht anders zu bestimmen), und vorauszurechnen, daß wir durch diese oder jene Willensimpulse unter bestimmten Bedingungen einen ganz genau bestimmbareren Effekt hervorbringen werden, der sich aber auch nur vermöge bestimmter Empfindungseindrücke von uns bemerken läßt. Durch diese Reduktion der Begriffe: Denken, Handeln, Beobachten usw. auf schließlich physiologische Elemente, auf Empfindungen, gewinnen wir allein den richtigen Maßstab für die Abschätzung der logischen Arbeit, welche die Empfindungselemente in logische Gebilde umsetzt, welche letztere schließlich wieder dazu da sind, um in Empfindungen umgesetzt zu werden, resp. zur Kontrolle von Empfindungseindrücken und zur Vermittlung von Willensimpulsen, d. h. Nervenimpulsen zu dienen.

Jede Zweckmäßigkeit äußert sich darin, daß sie die zur Erreichung des vorgesteckten Zieles notwendigen und dienlichen Mittel ausfindig macht, herbeischafft oder hervorbringt. Auch die organische Tätigkeit des Denkens manifestiert ihre zweckmäßige Einrichtung dadurch, daß sie ihre oben dargestellten Zwecke mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu erreichen bestrebt ist.

Sind Empfindungen der Ausgangspunkt aller logischen Tätigkeit und zugleich die Endstation, in die dieselbe, wenn auch nur zur Ermöglichung der Kontrolle, einmünden muß — wobei, wie bemerkt, dahingestellt bleiben muß, ob den logischen Funktionen zwischen diesen beiden Punkten noch ein Selbstzweck zuzuschreiben ist, oder nicht —, so läßt sich der Zweck des Denkens kurz dahin präzisieren, daß es in der Verarbeitung und Vermittlung des Empfindungsmaterials zur Erreichung eines reicheren und volleren Empfindungslebens seine Bestimmung finde.

Um den Zweck seiner Tätigkeit — die Berechnung des unabhängigen Geschehens und die Ermöglichung oder Abhängigmachung der Vorgänge von unserem Willen — vollständig und möglichst schnell zu erreichen, dazu verwendet das Denken oder die logische Funktion die

verschiedensten Mittel. Das Empfindungsmaterial wird umgewandelt, umgemünzt, verdichtet, es wird von Schlacken gereinigt und mit Zusätzen aus dem eigenen Fond der Psyche legiert, um eine immer sicherere, raschere und elegantere Lösung der Aufgabe der logischen Funktion zu ermöglichen. In allen diesen höchst verschiedenen und höchst verwickelten Prozessen und Operationen herrschen jedoch höchst wenige und höchst einfache Gesetze, genau wie die verwickelte Arbeit des physischen Organismus und seiner scheinbar so verschiedenen Organe auf bewunderungswürdig einfache, gesetzmäßige Grundprozesse und Grundformen reduzierbar ist. Es ist die Aufgabe der logischen Theorie, die verwickelten logischen Prozesse auf solche einfachen Grundprozesse, auf einige wenige, zweckmäßig verlaufende Vorgänge zurückzuführen. Das reiche Leben des Geistes, wie es sich in der Wissenschaft ungeheuerem und unendlichem Gebiet in unzähligen Variationen entfaltet — es beruht in seinen verwickeltesten Formen und Prozessen auf primitiven, einfachen Gesetzen und entsteht nur durch die ungemainsinnreiche Modifikation und Spezifikation dieser wenigen Grundtypen und Grundgesetze, die sich, teils gedrängt durch die äußeren Veranlassungen und Umstände, teils getrieben durch immanente Entwicklungskeime, zu jenem reichen, unendlichen Wissenssysteme entfalten, auf das der Mensch so stolz ist. Wie die *Melcagrina margaritifera*, wenn unter ihren glänzenden Mantel ein Sandkörnchen gerät, dieses mit der aus ihr selbst produzierten Perlmuttermasse überzieht, um das unscheinbare Korn in eine blendende Perle zu verwandeln, so — nur noch viel feiner — arbeitet die Psyche vermittelt ihrer logischen Funktion, wenn sie gereizt wird, das eingedrungene Empfindungsmaterial zu blitzenden Gedankenperlen um, zu Gebilden, in denen der Logiker die aneignende, organisch zwecktätige logische Funktion bis in ihre geheimsten Wege, bis in ihre feinsten Spezifikationen verfolgt. In beiden Fällen ist es die sinnreiche Zweckmäßigkeit, welche unsere Bewunderung und unsere Aufmerksamkeit erweckt. Wir betonen gerade vorzugsweise die Zweckmäßigkeit der organischen Funktion des

Denkens, weil wir uns in der Folge mit logischen Gebilden zu beschäftigen haben werden, in denen sich jene Zwecktätigkeit recht auffallend manifestiert.

Wir haben in der bisherigen Darlegung eine Seite noch nicht berührt, welche jedoch für die richtige Auffassung der logischen Funktion von hoher Wichtigkeit ist: es ist dies die Tatsache, daß die organische Funktion des Denkens meistens unbewußt verläuft. Mag auch schließlich das Produkt ins Bewußtsein treten, ja mag auch das Bewußtsein die Prozesse des logischen Denkens flüchtig begleiten, so dringt dieses Licht doch nur in eine geringe Tiefe; die eigentlichen Grundprozesse verlaufen in dem Dunkel des Unbewußten, und gerade die spezifisch zwecktätigen Operationen sind größtenteils, und jedenfalls am Anfang durchgängig instinktiv und unbewußt, wenn sie auch später in den Lichtkreis des Bewußtseins vordringen, das im Laufe der Zeit sowohl individuell als allgemein kulturgeschichtlich freilich immer größere Strecken des psychischen Verlaufs seiner Herrschaft zu unterwerfen weiß. Es handelt sich für die Logik nun gerade darum, die dunkel und unbewußt arbeitende Tätigkeit des Denkens zu beleuchten und die kunstvollen Methoden, die sinnreichen Wege kennenzulernen, welche jene unbewußt wirkende Tätigkeit einschlägt, um ihr Ziel zu erreichen.

Man mag das Verhältnis von Sein und Denken fassen, wie man will — jedenfalls läßt sich vom empirischen Standpunkt aus behaupten, daß die Wege des Denkens andere sind, als die des Seins; die subjektiven Prozesse des Denkens, die sich auf irgendeinen äußeren Vorgang oder Prozeß beziehen, haben mit diesem selbst nur selten eine nachweisbare Ähnlichkeit. Wir bemerken dies, um dadurch hervorzuheben, daß die logischen Funktionen subjektive, aber zweckmäßige Anstrengungen sind, welche das Denken macht, um seine weiter oben geschilderten Zwecke zu erreichen. Das objektive Geschehen und Sein mag sich verhalten, wie es will — eins läßt sich wohl sicher behaupten, es besteht nicht aus logischen Funktionen, wie einst Hegel gemeint hat.

Das Hegelsche System bietet das historisch grellste, das typische Beispiel dieses Generalirrtums der Philosophie dar: der Ver-

wechselung der Wege des Denkens mit denen des Geschehens, der Verwandlung subjektiver Denkvorgänge in objektive Weltvorgänge. (Daß aber der Hegelschen Dialektik andererseits eine richtige Einsicht in das Wesen der logischen Entwicklung zugrunde liegt, wird noch zur Sprache kommen.)

Der eigentlich größte und wichtigste Teil der menschlichen Irrtümer entsteht dadurch, daß man die Wege des Denkens für die Abbilder der realen Verhältnisse selbst nimmt; allein das schließliche praktische Zusammenstimmen unserer Vorstellungen und Urteile mit den sogenannten „Dingen“ berechtigt noch nicht zu dem Schlusse, daß die Wege, auf denen das logische Resultat gewonnen wird, dieselben seien mit denen der objektiven Vorgänge. Im Gegenteil: Die Zweckmäßigkeit manifestiert sich gerade darin, daß die logischen Funktionen, wenn sie nach ihren eigenen Gesetzen arbeiten, schließlich doch immer wieder mit dem Sein zusammen treffen.

Kapitel II.

Das Denken als eine Kunst, die Logik als eine Kunstlehre (eine Sammlung technischer Kunstregeln) betrachtet.

Wir nannten das Denken eine organische Funktion. Jede natürliche Fähigkeit, wie dies eine jede organische Funktion ist, kann durch Übung, Entwicklung und Vererbung zur Kunst gesteigert werden. Nur in diesem Sinne kann das Denken eine Kunst sein. Man nennt die Logik hie und da eine Kunstlehre. Es ist ungenau, die Logik selbst so zu betrachten. Das Denken ist eine Kunst, die Logik aber ist eine Wissenschaft und als solche speziell eine Kunstlehre.

Es ist wohl kaum daran zu erinnern, daß bei der obigen Verwendung des Wortes und Begriffes Kunst diejenige Bedeutung festzuhalten ist, in welcher die ästhetische Seite nicht betont wird. Es handelt sich nicht um eine künstlerische Tätigkeit, sondern um eine kunstreiche

Fertigkeit. So lange die organische Tätigkeit des Denkens noch mehr im Gebiet des Unbewußten sich befindet, nennen wir sie lieber zwecktätig, wie wir ja eine solche Zwecktätigkeit ohne Bedenken allen organischen Funktionen zuschreiben, wobei wir das metaphysische Problem der Teleologie ganz bei Seite lassen; wenn aber die organische Tätigkeit das Gebiet der unbewußten, mehr dämmernden Tätigkeiten verläßt, wenn das Bewußtsein das Ruder ergreift, so nennen wir dieselbe organische Tätigkeit lieber kunstmäßig. Je mehr die natürliche Fähigkeit des Denkens, die instinktive Tätigkeit der logischen Funktionen verfeinert und raffiniert wird, je mehr sich die logischen Operationen spezialisieren, und je mehr infolge der Arbeitsteilung in der Ökonomie der Natur die feineren logischen Funktionen besonderen Individuen als Aufgabe zufallen, desto mehr findet jene Bezeichnung ihre sachliche Berechtigung. Ist auch das Denken eine allgemein verbreitete Tätigkeit, zu welchem das Individuum im Verlaufe seiner Entwicklung angelernt wird, wie zu so mancher anderen Kunst, welche zur Notdurft des menschlichen Daseins gehört, so wird doch der schwierigere Teil der logischen Aufgabe von einzelnen, besonders dazu befähigten und dazu ausgebildeten Individuen ausgeführt; sobald aber eine allgemeine natürliche Fähigkeit sich in dieser Weise spezialisiert, daß besondere Individuen sie mit besonderer Fertigkeit ausüben, so nennen wir sie eine Kunst. Es bilden sich bestimmte Kunstregeln aus; das Ganze dieser Kunstregeln nennt man die Kunstlehre, und eine solche ist die Logik, als deren Hauptaufgabe sich eben die Darstellung und Begründung der technischen Regeln des Denkens ergibt.

Kapitel III.

Unterschied der Kunstgriffe von den Kunstregeln des Denkens.

Die bisherige Methodologie hat sich bemüht, die Kunstregeln des Denkens in ihrer Vollständigkeit zu sammeln und systematisch zu verarbeiten. Sie hat es versucht,

und es ist ihr gelungen, diejenigen technischen Operationen und Manipulationen zu registrieren und zu analysieren und systematisch zu begründen, welche die häufigsten, regelmäßigsten und wichtigsten sind. Gerade diejenigen Operationen, auf deren geschickter Anwendung, kluger Verwertung und rationeller Verfeinerung die Fortschritte der modernen Naturwissenschaft beruhen, sind aus der Praxis in die Theorie erhoben worden und wurden auf die einfachen und primitiven Formen der logischen Funktion zurückgeführt. Die bewundernswürdigen Methoden der empirischen Wissenschaften, Methoden, welche sich ihrem Gegenstand mit einer staunenswerten Geschmeidigkeit anzuschmiegen und mit jener klugen Benutzung aller Umstände anzupassen wissen, welche wir bei den organischen Wesen beobachten — diese Methoden fanden einen würdigen und vollständig entsprechenden Ausdruck in der modernen Methodologie, welche ihre glänzendsten Vertreter in England, Frankreich und Deutschland fand.

Es werden indessen, scheint mir, in der wissenschaftlichen Praxis außerdem Methoden angewandt, welche bisher in der Theorie noch nicht die gehörige Beachtung und Verwertung gefunden haben.

Wir meinen damit Methoden, welchen wir im Gegensatz zu den regulären Methoden der gewöhnlichen Induktion den Charakter des Irregulären vindizieren dürfen. Auch in anderen Gebieten aber pflegt man das Reguläre vor dem Irregulären systematisch zu bearbeiten und das letztere beiseite zu lassen. Wo man aber bisher diejenigen Methoden, welche wir meinen, berührte, behandelte man sie entweder viel zu kurz und viel zu oberflächlich, oder am unrechten Orte und nicht im rechten systematischen Zusammenhange, oder man warf sie mit anderen ähnlichen Formen zusammen, wie dies ja in jeder Wissenschaft so zu gehen pflegt; oder man behandelte sie auch mit jener Scheu, wie man anfangs alles Irreguläre behandelt. Auch in der Logik wob man um solche Formen einen geheimnisvollen Schleier, und anstatt schonungslos mit der logischen Sonde in dieselben einzudringen, verschwendete man ahnungsvolle Gefühle an diese Formen, die man ähnlich behandelte, wie man dies in vielen

Museen sieht, wo seltsame Gegenstände auf die Seite gelegt werden, bis eine künftige Generation sie analysiert.

Nachdem die regulären und häufigsten logischen Operationen eine Bearbeitung gefunden haben, welche relativ nichts mehr zu wünschen übrig läßt, scheint es an der Zeit und gerechtfertigt, auch diejenigen Operationen in die logische Diskussion hineinzuziehen, welche bis jetzt ignoriert oder vernachlässigt wurden. Man tat recht daran, diese irregulären Formen so lange zu übersehen und auf die Seite zu stellen, bis die logische Theorie durch die Analyse der wichtigsten und häufigsten Operationen diejenige Festigkeit und Sicherheit erlangt hatte, welche absolut notwendig ist, wenn exzeptionellen, irregulären und dem gewöhnlichen Verlauf widersprechenden Phänomenen zu Leibe gegangen werden soll, deren logische Analyse bedeutenderen Schwierigkeiten begegnet als die häufigeren Operationen.

Wir unterscheiden **Kunstregeln** und **Kunstgriffe** des Denkens. Auch bei anderen Funktionen ist diese Unterscheidung von Wert; **Kunstregeln** sind das Zusammen aller jener technischen Operationen, vermöge welcher eine Tätigkeit ihren Zweck, wenn auch mehr oder weniger verwickelt, so doch direkt zu erreichen weiß. Auch in der Logik nennen wir solche Operationen, wie vor allem die Operationen der Induktion, **Kunstregeln** des Denkens. **Kunstgriffe** aber sind solche Operationen, welche, einen fast geheimnisvollen Charakter an sich tragend, auf eine mehr oder weniger paradoxe Weise dem gewöhnlichen Verfahren widersprechen, Methoden, welche, dem nicht in den Mechanismus eingeweihten, nicht so fertig geübten Zuschauer den Eindruck des Magischen machend, Schwierigkeiten, die das bezügliche Material der betreffenden Tätigkeit in den Weg wirft, indirekt zu umgehen wissen. Solche Kunstgriffe hat auch das Denken; sie sind wunderbar zwecktätige Äußerungen der organischen Funktion des Denkens. Und wie in gewissen Künsten und Handwerken solche Kunstgriffe geheim gehalten werden, so bemerken wir auch dasselbe bei dem logischen Geschäft. Wir ziehen hier nur einen eklatanten Fall zur Illustration des Gesagten herbei: als es Leibniz durch einen solchen genialen

Kunstgriff — er wird im folgenden für uns das typische Beispiel sein und einen Hauptgegenstand unserer Analyse bilden — gelungen war, Aufgaben, die bis dahin als unlösbar gegolten hatten, auf eine wunderbar einfache und ingeniose Weise zu lösen, da suchte er eine geraume Zeitlang diesen logischen Kunstgriff ängstlich geheimzuhalten, und diejenigen, denen er ihn mitteilte, überraschten die damit nicht bekannt gemachten Mathematiker mit der Lösung schwieriger Aufgaben.

Kapitel IV.

Übergang zu den Fiktionen.

Wir behandeln also eine eigentümliche Art von logischen Produkten, eine besondere Tätigkeitsmanifestation der logischen Funktion. Schon im vorhergehenden haben wir darauf hingewiesen, daß diese eigentümliche Tätigkeit sich in den von uns sogenannten Kunstgriffen des Denkens äußert, daß ihre Produkte Kunstbegriffe sind. Wir substituieren schon hier, das Resultat antezipierend, für diese Ausdrücke andere Termini: unser Gegenstand ist die **fiktive** Tätigkeit der logischen Funktion, die Produkte dieser Tätigkeit sind die **Fiktionen**.

Die fiktive Tätigkeit der Seele ist eine Äußerung der psychischen Grundkräfte; die Fiktionen sind psychische Gebilde. Aus sich selbst spinnt die Psyche diese Hilfsmittel heraus; denn die Seele ist erfunderisch; den Schatz an Hilfsmitteln, der in ihr selbst liegt, entdeckt sie, gezwungen von der Not, gereizt von der Außenwelt. Der Organismus ist hineingestellt in eine Welt voll widersprechender Empfindungen, er ist den Angriffen einer ihm feindlichen Außenwelt bloßgestellt, und um sich zu erhalten, wird er gezwungen, sowohl von außen als innen alle möglichen Hilfsmittel zu suchen. An der Not und am Schmerz entzündet sich die geistige Entwicklung, am Widerspruch und Gegensatz erwacht das Bewußtsein, und der Mensch schuldet seine geistige Entfaltung mehr seinen Feinden als seinen Freunden.